

archäologischen Quellen für die Endphase der letzten Eiszeit vor rund 14 000 Jahren. Ziele des Projektes sind u.a. die Untersuchung der menschlichen Skelette auf Verletzungen, Krankheiten und Mängelscheinungen unter Beteiligung von CT, Mikro-CT, Knochendünnschliffen und Rasterelektronenmikroskop sowie Analysen stabiler Isotope zur Frage der Ernährung und zur Feststellung der Regionen, in denen Mann und Frau aufwuchsen. Neben den geplanten Gesichtsrekonstruktionen mit gerichtsmedizinischen Verfahren werden auch genetische Untersuchungen durchgeführt, die den Verwandtschaftsgrad von Mann und Frau sowie die stammesgeschichtliche Stellung innerhalb der Bevölkerungen Europas beleuchten sollen. DNA-Analysen am Hund werden zur Domestikationsfrage beitragen. Die Aufarbeitung der Nachgrabung durch Schmitz und Thissen von 1994 und einer geplanten weiteren Grabung dient der 3D-Rekonstruktion der Fundstelle. Alle Ergebnisse werden zum 100. Jubiläum der Entdeckung in einem Band der „Rheinischen Ausgrabungen“ vorgelegt. Weiterhin ist eine Sonderausstellung des LVR-LandesMuseums Bonn mit begleitender Fachtagung vorgesehen.

Grabung und Projekt „Neandertal“ wurden von folgenden Institutionen und Personen gefördert: das seit 1997 jeweils zuständige Ministerium des Landes NRW; Deutsche Stiftung Denkmalschutz; Verlagshaus Gruner und Jahr, Hamburg; The Leakey-Foundation, USA; Familie Hillgruber, Hamburg. Das Projekt Oberkassel wird von der Regionalen Kulturförderung des LVR und der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt.

Literatur

W. Henke/R. W. Schmitz/M. Street, Die späteiszeitlichen Funde von Bonn-Oberkassel. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Roots. Wurzeln der Menschheit. Ausstellungskat. Bonn 2006 (Bonn, Mainz 2006) 243–255. – R. W. Schmitz/J. Thissen, Neandertal, die Geschichte geht weiter (Heidelberg 2000).

Abbildungsnachweis

1 Archiv Projekt Neandertal, Ch. Duntze/LVR-LandesMuseum Bonn. – 2 G. Oleschinski/LVR-LandesMuseum Bonn.

Geilenkirchen, Kreis Heinsberg

Den Rentierjägern auf der Spur – zweite Kampagne am magdalénienzeitlichen Fundplatz Beeck

Susanne C. Feine, Ralf W. Schmitz und Jürgen Weiner

Der Fundplatz Beeck wurde 1986 von Gustav-Adolf Hertel aus Jülich entdeckt. Bei seinen regelmäßigen Begehungen fand er 860 blau-weiß patinierte Steinartefakte, darunter Kernsteine, Werkzeuge, unbearbeitete Grundformen sowie nur wenige Millimeter große Absplisse. Formenkundlich gehören die Stücke ins Magdalénien vor rund 15 500 Jahren. Das gesamte Artefaktmaterial wurde einem der Verf. (Ralf W. Schmitz) durch Vermittlung von Ralf Hertel zugänglich.

Ab Frühjahr 1993 erfolgten zahlreiche Begehungen durch die Archäologen Olaf Jöris, Verf. Ralf W. Schmitz und Jürgen Thissen, sodass sich auf der Grundlage von 1033 zweidimensional eingemessenen Stücken ein detaillierter Verteilungsplan erstellen ließ. Die darauf erkennbaren Verteilungsmuster legten die Vermutung nahe, dass sich evtl. noch

Reste der originalen Fundschicht unterhalb des Pflughorizontes erhalten haben könnten.

Da die Bedrohung des Fundplatzes durch den Einsatz immer modernerer landwirtschaftlicher Geräte permanent zunimmt, wurde beschlossen, der Frage nach evtl. im Untergrund erhaltenen Befunden nachzugehen. Zu diesem Zweck legte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, unter Leitung von J. Weiner und T. Krajinovic, im Sommer 1997 eine 5 m² große Sondage im Zentrum der Fundstreuung an. Bereits bei dieser kleinflächigen Testgrabung ließ sich im westlichen Bereich des Grabungsschnittes eine fundführende Grube dokumentieren.

Durch die positiven Ergebnisse dieser ersten Kampagne motiviert, sollte eine weitere Grabung stattfinden, die erst im September und Oktober 2010

verwirklicht werden konnte. Die vierwöchigen Geländearbeiten waren ein Kooperationsvorhaben der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie der Universität Bonn, der zuständigen Außenstelle Niedegg des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland und dem LVR-LandesMuseum Bonn. Insgesamt konnten weitere 7 m² untersucht werden (Abb. 1), die sich an den alten Schnitt von 1997 anschlossen. Ziel dieser zweiten Grabungskampagne war es, ungestörte Fundzusammenhänge unterhalb des Pflughorizontes zu lokalisieren, neue Profile zu dokumentieren und den Zustand der Sedimentplombe zu untersuchen, welche den Schnitt der ersten Kampagne verfüllte.

Je nach Art der angebauten Feldfrucht variiert die Pflugtiefe über dem fundführenden Bv-Horizont (Verlehmungshorizont) zwischen 20 cm und 35 cm, die Bodenauflockerung mit dem Grubber kann jedoch bis in eine Tiefe von 55 cm herabreichen. Diese tiefgreifende Bodenbearbeitung wurde besonders im Bereich der Verfüllung von 1997 deutlich. Während die seitliche Begrenzung nach 13 Jahren Beackrung immer noch absolut eindeutig „wie mit dem Lineal gezogen“ zu erkennen war, konnte sie in vertikaler Richtung erst eineinhalb bis zwei Grabungsstraten unterhalb des Pflughorizontes in der Fläche beobachtet werden. So erschien in dieser Tiefe z. B. die Grube als eindeutig ausgenommen und sekundär verfüllt, während das darüberliegende Bv-Sediment einen ungestörten Eindruck machte.

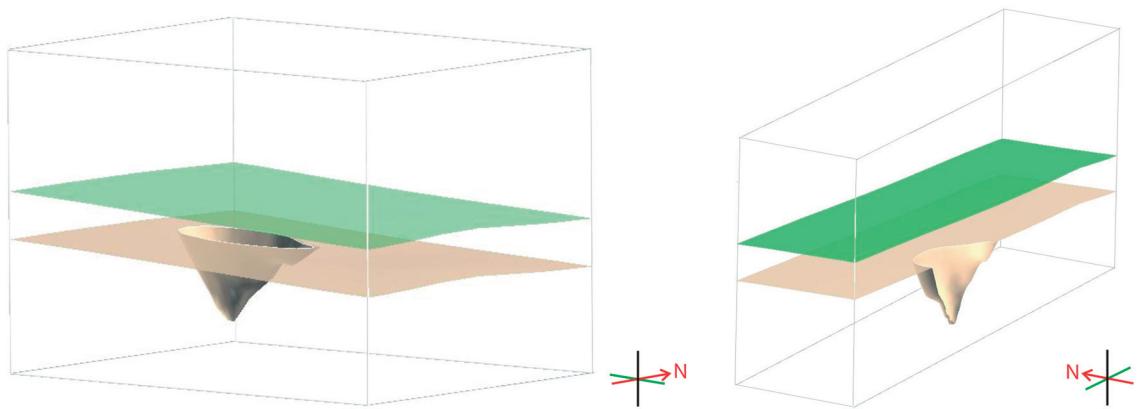
Generell ließ sich das Ergebnis von 1997 durch die aktuelle Grabungskampagne bestätigen: Die ehemalige Fundschicht ist bereits großflächig durch den Pflug zerstört. Einige Funde streuen noch innerhalb des Pflughorizontes. Durch die intensive Begehungs- und Sammeltätigkeit in den 1980er und -90er Jahren ist die Funddichte im Vergleich zu den bereits abgesammelten Funden jedoch nur noch gering. Der Löss unter dem Pflughorizont ist zumeist fundfrei, nur sehr wenige Funde lassen sich noch *in situ* bergen. Es gibt jedoch einen Bereich nordwestlich des Grubenbefundes, in dem in den ersten zwei bis vier Abträgen des Bv-Horizontes zahlreiche Funde, von Grundformen über Werkzeuge bis hin zu einer Absplisskonzentration, zutage kamen. Die daraus resultierende Interpretation des Zentrums der Fundkonzentration als Schlagplatz wird tendenziell auch mit dem größten diesjährigen Fund bestätigt, einem als Schlagstein benutzten Quarzitgeröll (Abb. 2). Das Stück ist 12 cm lang, 13,2 cm breit, bis zu 8,5 cm dick und wiegt ungefähr 1,5 kg. Eine Kante weist ein deutlich ausgeprägtes, langgestrecktes Narbenfeld auf. Diese Kante wurde so intensiv benutzt, dass zudem ein deutlicher Substanzverlust zu beobachten ist und die ursprüngliche Gerölloberfläche in diesem Bereich merklich abgeflacht ist. Dieser große und massive Schlagstein steht in direkter funktionaler Verbindung mit massiven Entrindungs- und Präparationsabschlä-



gen, die bereits früher in Beeck beobachtet wurden. Diese drei Steinartefakttypen weisen nicht auf eine ökonomische Präparation der Kerne hin, wie sie in unmittelbarer Nähe eines Rohmaterialvorkommens vielfach belegt ist. Auch die ungestörte, also nicht durch mehrere Aufenthalte überprägte, örtlich differenzierte Fundverteilung lässt sich durch einen kurzen Aufenthalt erklären, wahrscheinlich ausgelöst durch die Entdeckung des nahe gelegenen Rohmaterialvorkommens. Während im Zentrum der Konzentration, also im Bereich der Grabungsflächen, Kerne, große Kortexabschläge sowie Kermkantenklingen die Grundformproduktion vor Ort belegen, streuen die Stichel- und Bohrformen im westlichen Bereich der Oberflächenfundverteilung. In ihrem Artikel von 1993 bezeichnen Jöris, Schmitz und Thissen den Fundplatz Beeck als Special-Task-Camp. Damit ist ein Fundplatz gemeint, an dem besondere Arbeiten als Ergänzung zu den Tätigkeiten in Basis- und Jagdlagern vorgenommen wurden. Zu diesen speziellen Aufgaben gehörte in Beeck die Herstellung großer, regelmäßiger Klingen,

1 Beeck. Grabungsfläche 2010.

2 Beeck. Als Schlagstein benutztes Quarzitgeröll.



3 Beeck. Digitale Fundplatzrekonstruktion mit GoCAD. Ausschnitt aus der Geländeoberfläche (grün), Oberkante des anstehenden Löss (beige), Trennschicht zum Grubenbefund von 1997 (grau/sandfarben).

deren Produktionsabfälle am Fundplatz verblieben, während die Zielprodukte mitgenommen wurden. Als weitere Sonderaufgabe – hierfür spricht das einseitige Spektrum der Stichel- und Bohrerformen – lässt sich die Gewinnung langer Späne aus Rengeweih nennen; sie wurden später andernorts z. B. zu Geschoss spitzen zugerichtet. Die großen, regelmäßigen Klingen und die Geweihspäne wurden zum Basislager der Menschengruppe mitgenommen. Dieses Lager ist noch nicht identifiziert; allerdings stellt sich die faszinierende Frage, ob evtl. eine Beziehung zu den beiden herausragenden magdalénienzeitlichen Basislagern des Neuwieder Beckens, Gönnersdorf und Andernach, besteht und vielleicht sogar nachweisbar ist.

Noch sind in Beeck Reste der ehemaligen Fundschicht erhalten, in der Funde unterhalb des Pflughorizontes nahezu in ungestörter Fundlage vorhanden sind. Zwar waren Funde auch in der diesjährigen Fläche bis in einer Tiefe von 25 cm unter der Pflugunterkante zu beobachten, konnten aber keinem erkennbaren Befund zugeordnet werden. Auffällig ist jedoch, dass der fundführende Löss weniger homogen ist als das Sediment in den sterilen Bereichen. Hier erhoffen wir uns weitere Ergebnisse durch die dreidimensionale Auswer-

tung aller bisher gewonnenen Daten. Diese Auswertungsarbeiten sollen mithilfe des Programms GoCAD „geschehen“. Hierfür werden alle im Gelände dokumentierten Daten digitalisiert, sowie die Ergebnisse der Steinartefaktanalyse ins Programm importiert (Abb. 3). Durch unsere weiterführenden Auswertungsarbeiten wollen wir versuchen, Bereiche zu ermitteln, in denen die ehemalige Fundschicht, ihre Funde und Befunde noch erhalten sind. Ziel wäre dann eine, der unwiederbringlichen Zerstörung durch die landwirtschaftliche Nutzung voreiligende, gezielte Ausgrabung solcher Bereiche.

Literatur

O. Jöris/R. W. Schmitz/J. Thissen, Ein Special-Task-Camp des Magdalénien. Neue Aspekte zum späten Jungpaläolithikum im Rheinland. Arch. Korrb. 23, 1993, 259–273. – R. W. Schmitz/J. Thissen/J. Weiner, ‚Latente‘ und ‚evidente‘ Strukturen auf dem Magdalénien-Fundplatz Beeck. Arch. Rheinland 1997 (Köln 1998) 22–26.

Abbildungsnachweis

1–3 S. C. Feine/Universität Bonn.

① Magdalénien – die große Zeit der Eiszeitkünstler: Vor 16 000 Jahren beginnt die Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch die aus Südfrankreich und dem Pyrenäenraum zugewanderten Menschen des Magdalénien. Hohe Effektivität bei der Jagd war gesichert durch Speerschleuder und Harpune. Die Nähnadel mit Ohr ermöglichte nun bessere Kleidung. Auffällig ist der Reichtum an Schmuck und Kunst, der sich beispielsweise in der weltberühmten Bilderhöhle von Lascaux zeigt. Auch Gebrauchsgegenstände erfuhren häufig eine Verzierung. In den rheinländischen Basislagern von Gönnersdorf und Andernach fanden sich Spuren vielfältiger Tätigkeiten, hieunter auch zahlreiche Gravierungen und Schnitzereien. Special-Task-Camps wie Beeck spiegelten hingegen kurze Aufenthalte eines Teils der Gruppe wieder. Diese Camps versorgten die Basislager mit Nahrung oder Materialien zur Herstellung von Geräten und Jagdwaffen aus Feuerstein und Geweih.